Festpredigt von P. Luigi Fernando Codianni zum Hochfest des heiligen Daniel Comboni

gehalten im Abschlussgottesdienst der Provinzversammlung der Deutschsprachigen Provinz (DSP) in Ellwangen am Freitag, 9. Oktober 2026

Lesungen und Evangelium

Hochfest des heiligen Daniel Comboni – 10. Oktober

Evangelium: Joh 10,11–16

Liebe Mitbrüder,

es ist ein Geschenk und ein Segen, in diesen Tagen bei euch in der Provinz sein zu dürfen und gemeinsam das Hochfest des heiligen Daniel Comboni zu feiern.

Diese Tage sind ein Ausdruck tiefer Verbundenheit mit unserem gesamten Institut. Sie geben uns die Gelegenheit, uns als Teil einer einzigen Familie zu erfahren, die durch dieselbe missionarische Berufung und durch das Charisma geeint ist, das uns der heilige Daniel Comboni als Geschenk hinterlassen hat.

Wenn wir in diesen Tagen zusammenkommen, gemeinsam beten und unsere Erfahrungen sowie den Weg unserer Gemeinschaften miteinander teilen, erneuert sich in uns die Freude, Comboni-Missionare zu sein. Zugleich entdecken wir neu, wie schön es ist, zu einem einzigen Institut zu gehören – trotz der unterschiedlichen Erfahrungen und der vielfältigen Lebenswirklichkeiten, in denen wir zu unserem missionarischen Dienst berufen sind.

Den heiligen Daniel Comboni zu feiern bedeutet, sich an einen Mann zu erinnern, der den Mut hatte, sein ganzes Leben dem Evangelium zu widmen.

Das Evangelium, das wir soeben gehört haben, eröffnet uns einen Schlüssel zum Verständnis des Lebens des heiligen Daniel Comboni – und auch unseres eigenen Lebens.

Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe."

Verweilen wir einen Augenblick bei diesen Worten: „Er gibt sein Leben hin."

Er gibt nicht einfach irgendetwas.
Er gibt nicht nur einen Teil seines Lebens.
Er gibt sein Leben!

Und worin besteht der Unterschied zwischen dem Söldner und dem Hirten?
Der Söldner flieht, wenn Schwierigkeiten und Gefahren drohen.
Der Hirt hingegen bleibt.

Comboni ist geblieben. Er hat durchgehalten. Er hat nicht aufgegeben.
Er musste Krankheiten, Entbehrungen, Unverständnis, Widerstand und schmerzliche Rückschläge ertragen. Er hätte sagen können: „Es ist zu schwer. Ich höre auf." Aber er hat nicht aufgegeben.

Warum? Weil er Christus begegnet war. Er hatte das Herz Christi kennengelernt.

Wenn du Christus wirklich begegnest und entdeckst, wie er gelebt und geliebt hat, kannst du nicht mehr nur für dich selbst leben. Dein Herz beginnt, weit zu werden. Das Leid der anderen wird auch zu deinem Leid. Die Hoffnungen der anderen werden auch zu deinen Hoffnungen.

Wenn Menschen Tragödien erleben, wenn sie unsägliches Leid erfahren und wenn sie sich in Situationen befinden, in denen das Leben selbst kaum noch möglich erscheint, dann kann jemand, der die Liebe zum Maßstab seines Lebens gemacht hat, nicht gleichgültig bleiben.

Heute möchte ich ganz besonders jene Mitbrüder in Erinnerung rufen, die sich angesichts von Konflikten und kriegerischen Auseinandersetzungen dafür entschieden haben, an der Seite der Menschen zu bleiben. Sie haben sich entschieden, die Menschen nicht im Stich zu lassen, ihr Schicksal, ihre Ängste und ihr Leid mit ihnen zu teilen. Sie bleiben an ihrer Seite, gerade in jenen Augenblicken, in denen alles zusammenzubrechen droht und die Versuchung, zu fliehen, nur allzu verständlich ist. Das bedeutet, sich mit den Menschen solidarisch zu machen und ihr Schicksal zu teilen.

Ich glaube, dass darin ein großes und wertvolles Zeugnis der Selbstlosigkeit liegt – ein Zeugnis, das aus der Entscheidung erwächst, Christus nachzufolgen und das Evangelium bis zur letzten Konsequenz zu leben. Es ist ein Zeugnis, das uns zum Kern des Comboni-Charismas zurückführt: den Ärmsten und Verlassensten nahe zu sein, ihr Leben und ihre Hoffnungen zu teilen – auch in den dunkelsten Stunden der Geschichte.

Comboni hat Afrika betrachtet, erforscht und studiert. Doch er hat nicht einfach nur einen Kontinent gesehen. Er hat Menschen gesehen, ist ihnen begegnet und hat sie geliebt. Er sah Männer und Frauen, die von Gott geliebt werden. Und er versuchte, sie mit dem Herzen Gottes selbst zu lieben. Er konnte nicht gleichgültig bleiben.

Das, liebe Mitbrüder, ist die Frage, die uns der heilige Daniel Comboni heute stellt:
Haben wir noch ein Herz, das sich begeistern lässt?
Angesichts der Schwierigkeiten, vor denen die Mission steht.
Angesichts der wenigen Berufungen.
Angesichts unserer Gemeinschaften, die sich im Wandel befinden.

Auch wir könnten versucht sein, zu sagen:
„Es ist zu schwer. Wir schaffen das nicht.
Früher war alles anders. Heute scheint alles schwieriger geworden zu sein.
Manchmal scheint es sogar unmöglich."

Wir dürfen unsere Schwierigkeiten nicht verschweigen.
Wir dürfen nicht so tun, als wäre alles in Ordnung.

Wir sind wenige. Manchmal sind wir müde.
Wir kennen unsere Grenzen und unsere Schwächen.

Doch eines dürfen wir nicht vergessen:
Die Mission ist größer als unsere eigenen Kräfte.

Und Christus hört nicht auf, uns zu rufen, auch wenn wir schwach sind.
Hören wir noch einmal auf die Worte Jesu:
„Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch diese muss ich führen.
Sie werden auf meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirt sein" (Joh 10,16).

Jesus sagt nicht: „Vielleicht werden sie hören."
Er sagt nicht: „Wer weiß, ob sie zu einer einzigen Herde werden?"
Er sagt: „Sie werden auf meine Stimme hören."

Das ist ein Versprechen. Es ist ein Wort der Hoffnung.
Die Mission hängt nicht allein von unseren Kräften und unseren Plänen ab.
Sie entspringt dem Herzen Christi.

Er ist der Gute Hirt.
Er ist es, der uns beruft.
Er ist es, der uns den Weg weist.

Die Erlösung der Welt ist sein Werk. Wir sind dazu berufen, mit ihm zusammenzuarbeiten –
mit allem, was wir sind, und auch mit unseren Grenzen.
Er hat uns berufen.
Er hat uns eine Mission anvertraut.
Und auch weiterhin will er durch uns wirken.

Auch wenn wir jung und unerfahren sind.
Auch wenn wir alt und gebrechlich sind.
Auch wenn wir wenige sind.
Entscheidend ist nicht, wie stark wir sind, sondern ob wir bereit sind.

Hören wir auf den Ruf Jesu: „Ich habe noch andere Schafe!“
Sie gehören zu ihm, und doch sind sie noch fern.
Er trägt sie in seinem Herzen. Er sucht sie. Er möchte sie erreichen.

Er denkt an die Menschen, die fern von ihm sind.
An diejenigen, die verwundet sind.
An diejenigen, die die Hoffnung verloren haben.
An diejenigen, die seine Liebe noch nicht kennen.
Auch sie alle tragen bereits einen Platz im Herzen Christi.

Das Herz Combonis schlug im Einklang mit dem Herzen Christi.
Und wie steht es mit unseren Herzen?
Bemühen wir uns, Christus immer ähnlicher zu werden –
in unserer Liebe, in unserer Hingabe und in unserer Nähe zu den Menschen?

Fragen wir uns also: Wer sind heute die „anderen Schafe“?

Es sind die jungen Menschen, die nach Hoffnung suchen.
Es sind Familien, die verwundet sind und unter Belastungen leiden.
Es sind die Armen. Es sind die Ausgegrenzten.
Es sind diejenigen, die der Kirche fernstehen.
Es sind all die Menschen, denen wir Tag für Tag begegnen.

Aber nehmen wir sie wirklich wahr? Hören wir ihnen zu?
Interessieren wir uns wirklich für sie?

Ein missionarisches Herz gibt sich nicht mit dem zufrieden, was es bereits kennt.
Ein missionarisches Herz geht hinaus, sucht und begegnet den Menschen.

Und genau das wollen wir auch weiterhin mit der Leidenschaft tun, die Comboni beseelt hat.
Wir sind nicht hier, um uns immer wieder zu sagen: „Wie großartig Comboni doch war!“
Ja, Comboni war ein großer Mann. Und wir haben allen Grund, stolz auf ihn zu sein.
Doch heute sind wir vor allem hier, um uns von ihm herausfordern zu lassen.

Denn sein Leben ist nicht nur eine Geschichte, an die wir uns erinnern.
Es ist ein Auftrag, den wir annehmen und weiterführen sollen.

Fragen wir uns deshalb noch einmal:
Haben wir den Mut zu träumen? Haben wir den Mut, Risiken einzugehen?
Haben wir den Mut, neu anzufangen?
Haben wir noch den Mut, zum Herrn zu sagen: „Hier bin ich!“

Heute dürfen wir uns nicht von der Angst vor dem Morgen beherrschen lassen.
Wir brauchen mehr Leidenschaft!
Leidenschaft für Christus.
Leidenschaft für das Evangelium.
Leidenschaft für die Menschen.
Leidenschaft für die Mission.

Beten wir deshalb:
„Herr, wenn wir entmutigt sind, entfache unsere Leidenschaft neu.
Wenn wir enttäuscht sind, schenke uns neue Hoffnung.
Wenn wir keine Früchte sehen, stärke unseren Glauben.
Wenn wir uns unzulänglich fühlen, erinnere uns daran, dass du es bist, der uns berufen hat.
Und wenn du uns weiterhin aussenden willst, dann sind wir bereit, Herr!
Hier sind wir!“

Liebe Mitbrüder,

Comboni erinnert uns daran: Ein Leben, das aus Angst zurückgehalten wird, verkümmert. Ein Leben aber, das wir hingeben, trägt Frucht.

Der Gute Hirt gibt sein Leben hin.
Comboni hat sein Leben hingegeben.
Und auch wir sind heute aufgerufen, unser Leben zu einem Geschenk zu machen.

Es kommt nicht darauf an, wie viel wir haben.
Es kommt nicht darauf an, wie stark wir sind.
Es kommt nicht darauf an, wie viele wir sind.
Entscheidend ist, dass unsere Bereitschaft nicht nachlässt.
Dass wir immer noch sagen können:
„Herr, was ich habe, ist wenig. Aber es gehört dir.
Nimm es. Nutze es. Sende mich!“

Wir bitten heute den heiligen Daniel Comboni:
„Erbitte für uns von Gott deinen Mut, deinen Glauben, deine Leidenschaft.
Erbitte für uns ein Herz, so groß wie das deine.
Ein Herz, das fähig ist, zu sehen, zuzuhören, zu lieben.
Ein Herz, das sich angesichts von Schwierigkeiten nicht entmutigen lässt.
Ein Herz, das weiterhin an die Mission glaubt.“

Und du, Herr Jesus, guter Hirt, lass nicht zu, dass das Feuer der Mission in uns erlischt.
Wenn du uns rufst, lass uns immer wieder antworten:
„Hier bin ich, Herr.
Mein Leben gehört dir.
Sende mich, wohin du willst. Nimm mich an, so wie ich bin,
und wirke durch mich weiter, damit deine Liebe bekannt wird.“

Heiliger Daniel Comboni, bitte für uns.

Amen.